

Leseprobe



Papst Franziskus

Fratelli tutti

Über die Geschwisterlichkeit, Enzyklika

272 Seiten, gebunden, 11 x 19 cm

ISBN 9783746258355

Mehr Informationen finden Sie unter vivat.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2020

Papst Franziskus

Fratelli tutti

Über die Geschwisterlichkeit
und die soziale Freundschaft

ENZYKLIKA

benno

Inhaltsverzeichnis

<i>Einführung</i>	8
Ohne Grenzen	9
<i>Erstes Kapitel: Die Schatten einer abgeschotteten Welt</i>	13
Träume, die platzen [10–12]	13
Das Ende des Geschichtsbewusstseins [13–14]	15
Ohne einen Plan für alle [15–17]	17
Der Ausschuss der Welt [18–21]	19
Menschenrechte, die nicht universal genug sind [22–24]	21
Konflikt und Angst [25–28]	23
Globalisierung und Fortschritt ohne gemeinsamen Kurs [29–31]	25
Die Pandemien und andere Geißeln der Geschichte [32–36]	28
Ohne menschliche Würde an den Grenzen [37–41]	31
Die Täuschung der Kommunikation [42–43]	34
Aggressivität ohne Scham [44–46]	35
Information ohne Weisheit [47–50]	36
Unterwerfung und Selbstverachtung [51–53]	39
Hoffnung [54–55]	40
<i>Zweites Kapitel: Ein Fremder auf dem Weg</i>	42
Der Hintergrund [57–62]	43
Der Verlassene [63–68]	47
Eine Geschichte, die sich wiederholt [69–71]	50
Die Personen [72–76]	52
Wieder neu beginnen [77–79]	55
Der Nächste ohne Grenzen [80–83]	57
Der Aufruf des Fremden [84–86]	59
<i>Drittes Kapitel: Eine offene Welt denken und schaffen</i>	62
Darüber hinaus [88–90]	62
Der einzigartige Wert der Liebe [91–94]	64
Die fortschreitende Öffnung der Liebe [95–96]	66
Offene Gesellschaften, die alle integrieren [97–98]	67
Unzureichendes Verständnis der universalen Liebe [99–100]	68
Über eine Welt von Menschen seinesgleichen hinausgehen [101–102]	70

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 Libreria Editrice Vaticana, Città del Vaticano

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-5835-5

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagfoto: © picture alliance/Nur Photo/Massimo Valicchia
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (A)

Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit [103–105]	71	Die Begegnung, die zur Kultur geworden ist [216–217]	142
Universale Liebe zur Förderung der Menschen [106–111]	72	Die Freude, den anderen anzuerkennen [218–221]	143
Das moralisch Gute fördern [112–113]	76	Die Freundlichkeit zurückgewinnen [222–224]	145
Der Wert der Solidarität [114–117]	77		
Die soziale Funktion des Eigentums neu denken [118–120]	80	Siebttes Kapitel: Wege zu einer neuen Begegnung	148
Rechte ohne Grenzen [121–123]	82	Von der Wahrheit her neu beginnen [226–227]	148
Die Rechte der Völker [124–127]	83	Die Architektur und das Handwerk des Friedens [228–232]	150
		Vor allem mit den Geringsten [233–235]	153
Viertes Kapitel: Ein offenes Herz für die ganze Welt	87	Wert und Bedeutung von Vergebung [236]	155
Die Beschränkung von Grenzen [129–132]	87	Der unvermeidliche Konflikt [237–240]	156
Die gegenseitigen Gaben [133–136]	90	Berechtigte Kämpfe und Vergebung [241–243]	158
Fruchtbarer Austausch [137–138]	92	Die wahre Bewältigung [244–245]	160
Unentgeltliche Annahme [139–141]	93	Erinnerung [246–247]	161
Lokal und universal [142]	95	Niemals mehr, o Herr, niemals mehr! [248–249]	162
Lokalkolorit [143–145]	96	Vergebung ohne Vergessen [250–254]	163
Der universale Horizont [146–150]	98	Krieg und Todesstrafe [255]	165
Aus der eigenen Region [151–153]	101	Die Ungerechtigkeit des Krieges [256–262]	166
		Die Todesstrafe [263–270]	171
Fünftes Kapitel: Die beste Politik	103		
Populismus und Liberalismus [155]	103	Achtes Kapitel: Die Religionen im Dienst an der	
Populär oder populistisch [156–162]	103	Geschwisterlichkeit in der Welt	177
Werte und Grenzen der liberalen Sichtweisen [163–169]	108	Die tiefste Grundlage [272–276]	177
Die internationale Macht [170–175]	114	Die christliche Identität [277–280]	181
Eine soziale und politische Liebe [176]	117	Religion und Gewalt [281–284]	183
Die Politik, derer es bedarf [177–179]	118	Aufruf [285]	186
Die politische Liebe [180–182]	120	Gebet zum Schöpfer	190
Wirksame Liebe [183–185]	121	Ökumenisches Gebet	190
Die Tätigkeit der politischen Liebe [186]	123		
Die Opfer der Liebe [187–189]	124	Anmerkungen	192
Liebe, die integriert und versammelt [190–192]	126	Bibelstellenregister	211
Mehr Fruchtbarkeit als Erfolge [193–197]	128	Stichwortregister	212
Sechstes Kapitel: Dialog und soziale Freundschaft	131		
Der gesellschaftliche Dialog auf eine neue			
Kultur hin [199–202]	131		
Gemeinsam aufbauen [203–205]	133		
Die Grundlage des Konsenses [206–210]	136		
Konsens und Wahrheit [211–214]	139		
Eine neue Kultur [215]	141		

1. »*Fratelli tutti*«¹ schrieb der heilige Franz von Assisi und wandte sich damit an alle Brüder und Schwestern, um ihnen eine dem Evangelium gemäße Lebensweise darzulegen. Von seinen Ratschlägen möchte ich den einen herausgreifen, mit dem er zu einer Liebe einlädt, die alle politischen und räumlichen Grenzen übersteigt. Er nennt hier den Menschen selig, der den anderen, »auch wenn er weit von ihm entfernt ist, genauso liebt und achtet, wie wenn er mit ihm zusammen wäre«.² Mit diesen wenigen und einfachen Worten erklärte er das Wesentliche einer freundschaftlichen Offenheit, die es erlaubt, jeden Menschen jenseits des eigenen Umfeldes und jenseits des Ortes in der Welt, wo er geboren ist und wo er wohnt, anzuerkennen, wertzuschätzen und zu lieben.

2. Dieser Heilige der geschwisterlichen Liebe, der Einfachheit und Fröhlichkeit, der mich zur Abfassung der Enzyklika *Laudato si'* anregte, motiviert mich abermals, diese neue Enzyklika der Geschwisterlichkeit und der sozialen Freundschaft zu widmen. In der Tat wusste sich der heilige Franziskus, der sich als Bruder der Sonne, des Meeres und des Windes verstand, noch viel tiefer eins mit denen, die wie er von menschlichem Fleisch waren. Er säte überall Frieden aus und ging seinen Weg an der Seite der Armen, der Verlassenen, der Kranken, der Ausgestoßenen und der Geringsten.

Ohne Grenzen

3. Es gibt eine Begebenheit in seinem Leben, die uns sein Herz ohne Grenzen zeigt, das fähig war, den Graben der Herkunft, der Nationalität, der Hautfarbe und der Religion zu überspringen. Es handelt sich um seinen Besuch bei Sultan Malik-al-Kamil in Ägypten. Dieser Besuch bedeutete für ihn eine große Anstrengung aufgrund seiner Armut, der wenigen zur Verfügung stehenden Mittel, der Entfernung und der Unterschiede in Sprache, Kultur und Religion. In jenem historischen, von den Kreuzzügen geprägten Moment zeigte diese Reise einmal mehr die Größe und Weite der Liebe, die er leben wollte im Verlangen, alle zu umarmen. Die Treue zu Gott, seinem Herrn, entsprach seiner Liebe zu den Brüdern und Schwestern. Franziskus ging zum Sultan, ohne die Schwierigkeiten und Gefahren einer solchen Begegnung zu verkennen. Er tat dies in der Einstellung, die er von seinen Jüngern verlangte, dass nämlich keiner seine Identität verleugne, der »unter die Sarazenen und andere Ungläubige gehen will, [...] und dass sie weder zanken noch streiten, sondern um Gottes Willen jeder menschlichen Kreatur untertan sind«.³ In diesem Zusammenhang war das eine ganz außergewöhnliche Aufforderung. Es berührt mich, wie Franziskus vor achthundert Jahren alle dazu einlud, jede Form von Aggression und Streit zu vermeiden und auch eine demütige und geschwisterliche »Unterwerfung« zu üben, sogar denen gegenüber, die ihren Glauben nicht teilten.

4. Er führte keine Wortgefechte, um seine Lehren aufzudrängen, sondern teilte die Liebe Gottes mit. Er hatte verstanden: »Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm« (1 Joh 4,16). Auf diese Weise wurde er zu einem liebevollen Vater, der den Traum einer geschwisterlichen Gemeinschaft verwirklichte; denn »nur der Mann, der es auf sich nimmt, auf andere Menschen in ihrer Bewegung zuzugehen, nicht um sie zu vereinnahmen, sondern um ihnen zu helfen, mehr sie selbst zu werden, wird tatsächlich zum Vater«.⁴ In jener Welt voller Wachtürme und Verteidigungsmauern erlebten die Städte blutige Kriege zwischen mächtigen Familien, während die Elendsviertel der Ausgestoßenen an den Rändern wuchsen. Dort empfing Franziskus innerlich den wahren Frieden, er befreite sich von jedem Verlangen, andere zu beherrschen, er wurde einer der Geringsten und versuchte in Harmonie mit ihnen zu leben. Von ihm kommt die Motivation für diese Seiten.

5. Die mit der Geschwisterlichkeit und der sozialen Freundschaft einhergehenden Fragestellungen waren mir immer ein Anliegen. In den letzten Jahren habe ich bei verschiedenen Gelegenheiten wiederholt darauf Bezug genommen. In dieser Enzyklika habe ich viele von diesen Beiträgen gesammelt und in einen größeren Reflexionsrahmen gestellt. Wenn mir bei der Abfassung von *Laudato si'* eine Quelle der Inspiration durch meinen Bruder, den orthodoxen Patriarchen Bartholomaios, zuteilwurde, der sich nachdrücklich für die Sorge um die Schöpfung eingesetzt hat, so habe ich mich in diesem Fall besonders vom Großimam Ahmad Al-Tayyeb anregen lassen, dem ich in

Abu Dhabi begegnet bin. Dort haben wir daran erinnert, dass Gott »alle Menschen mit gleichen Rechten, gleichen Pflichten und gleicher Würde geschaffen und sie dazu berufen hat, als Brüder und Schwestern miteinander zusammenzuleben«.⁵ Es handelte sich nicht um einen einfachen diplomatischen Akt, sondern um eine auf dem Dialog und einem gemeinsamen Engagement aufbauende Reflexion. Die vorliegende Enzyklika sammelt und entwickelt prinzipielle Themen, die in jenem von uns gemeinsam unterzeichneten Dokument aufgeführt sind. Hierbei habe ich auch, mit meinen Worten, zahlreiche Dokumente und Briefe aufgenommen, die ich von vielen Menschen und Gruppen aus aller Welt empfangen habe.

6. Die folgenden Seiten erheben nicht den Anspruch, die Lehre über die geschwisterliche Liebe umfassend darzustellen. Sie verweilen vielmehr bei ihrer universalen Dimension, bei ihrer Öffnung auf alle hin. Ich lege diese Sozialenzyklika als demütigen Beitrag zum Nachdenken vor. Angesichts gewisser gegenwärtiger Praktiken, andere zu beseitigen oder zu übergehen, sind wir in der Lage, darauf mit einem neuen Traum der Geschwisterlichkeit und der sozialen Freundschaft zu antworten, der sich nicht auf Worte beschränkt. So schrieb ich diese Enzyklika auf der Grundlage meiner christlichen Überzeugungen, die mich beseelen und nähren, und habe mich zugleich bemüht, diese Überlegungen für den Dialog mit allen Menschen guten Willens offenzuhalten.

7. Als ich dieses Schreiben verfasste, brach unerwartet die Covid-19-Pandemie aus, die unsere falschen

Sicherheiten offenlegte. Über die verschiedenen Antworten hinaus, die die verschiedenen Länder gegeben haben, kam klar die Unfähigkeit hinsichtlich eines gemeinsamen Handelns zum Vorschein. Trotz aller Vernetzung ist eine Zersplitterung eingetreten, die es erheblich erschwert hat, die Probleme, die alle betreffen, zu lösen. Wenn einer meint, dass es nur um ein besseres Funktionieren dessen geht, was wir schon gemacht haben, oder dass die einzige Botschaft darin besteht, die bereits vorhandenen Systeme und Regeln zu verbessern, dann ist er auf dem Holzweg.

8. Ich habe den großen Wunsch, dass wir in dieser Zeit, die uns zum Leben gegeben ist, die Würde jedes Menschen anerkennen und bei allen ein weltweites Streben nach Geschwisterlichkeit zum Leben erwecken. Bei allen: »Dies ist ein schönes Geheimnis, das es ermöglicht zu träumen und das Leben zu einem schönen Abenteuer zu machen. Niemand kann auf sich allein gestellt das Leben meistern [...]. Es braucht eine Gemeinschaft, die uns unterstützt, die uns hilft und in der wir uns gegenseitig helfen, nach vorne zu schauen. Wie wichtig ist es, gemeinsam zu träumen! [...] Allein steht man in der Gefahr der Illusion, die einen etwas sehen lässt, das gar nicht da ist; zusammen jedoch entwickelt man Träume.«⁶ Träumen wir als eine einzige Menschheit, als Weggefährten vom gleichen menschlichen Fleisch, als Kinder der gleichen Erde, die uns alle beherbergt, jeder mit dem Reichtum seines Glaubens oder seiner Überzeugungen, jeder mit seiner eigenen Stimme, alles Geschwister.

ERSTES KAPITEL

DIE SCHATTEN EINER ABGESCHOTTETEN WELT

9. Ohne den Anspruch zu erheben, eine erschöpfende Analyse zu leisten oder alle Aspekte der Wirklichkeit, in der wir leben, zu berücksichtigen, möchte ich die Aufmerksamkeit nur auf einige Tendenzen der heutigen Welt lenken, welche die Entwicklung einer Geschwisterlichkeit aller Menschen behindern.

Träume, die platzen

10. Jahrzehntelang schien es, dass die Welt aus so vielen Kriegen und Katastrophen gelernt hätte und sich langsam auf verschiedene Formen der Integration hinbewegen würde. So ist zum Beispiel der Traum eines geeinten Europas vorangeschritten, der fähig war, die gemeinsamen Wurzeln anzuerkennen und sich zugleich über die in ihm wohnende Verschiedenheit zu freuen. Erinnern wir uns an »die feste Überzeugung der Gründungsväter der europäischen Union [...], die sich eine Zukunft wünschten, die auf der Fähigkeit basiert, gemeinsam zu arbeiten, um die Teilungen zu überwinden und den Frieden und die Gemeinschaft unter allen Völkern des Kontinentes zu fördern«.⁷ Auch das Streben nach einer lateinamerikanischen Integration hat Fahrt aufgenommen und bereits einige Schritte gemacht. In anderen Ländern und Regionen gab es Bemühungen um Befriedung

und Annäherung, die Früchte getragen haben; weitere schienen vielversprechend zu sein.

11. Doch die Geschichte liefert Indizien für einen Rückschritt. Unzeitgemäße Konflikte brechen aus, die man überwunden glaubte. Verbohrte, übertriebene, wütende und aggressive Nationalismen leben wieder auf. In verschiedenen Ländern geht eine von gewissen Ideologien durchdrungene Idee des Volkes und der Nation mit neuen Formen des Egoismus und des Verlusts des Sozialempfindens einher, die hinter einer vermeintlichen Verteidigung der nationalen Interessen versteckt werden. Das erinnert uns daran, dass »jede Generation sich die Kämpfe und die Errungenschaften der früheren Generationen zu eigen machen und sie zu noch höheren Zielen führen muss. Das ist der Weg. Das Gute, ebenso wie die Liebe, die Gerechtigkeit und die Solidarität erlangt man nicht ein für alle Male; sie müssen jeden Tag neu errungen werden. Unmöglich kann man sich mit dem zufriedengeben, was man in der Vergangenheit erreicht hat, und dabei verweilen, es zu genießen, als würden wir nicht merken, dass viele unserer Brüder und Schwestern unter Situationen der Ungerechtigkeit leiden, die uns alle angehen.«⁸

12. »Offen sein zur Welt« ist ein Ausdruck, den sich die Wirtschaft und die Finanzwelt zu eigen gemacht haben. Er bezieht sich ausschließlich auf die Öffnung gegenüber den ausländischen Interessen oder auf die Freiheit der Wirtschaftsmächte, ohne Hindernisse und Schwierigkeiten in allen Ländern zu investieren. Die örtlichen Konflikte und das Desinteresse für das

Allgemeinwohl werden von der globalen Wirtschaft instrumentalisiert, um ein einziges kulturelles Modell durchzusetzen. Eine solche Kultur eint die Welt, trennt aber die Menschen und die Nationen, denn »die zunehmend globalisierte Gesellschaft macht uns zu Nachbarn, aber nicht zu Geschwistern«.⁹ Wir sind einsamer denn je in dieser durch Vermassung gekennzeichneten Welt, welche die Einzelinteressen bevorzugt und die gemeinschaftliche Dimension der Existenz schwächt. Es gibt vor allem mehr Märkte, wo den Menschen die Rolle von Verbrauchern oder Zuschauern zukommt. Das Fortschreiten dieses Globalismus begünstigt normalerweise die stärkeren Gebiete, die sich selbst behaupten, sucht aber die schwächsten und ärmsten Regionen zu beeinträchtigen, indem es sie verwundbarer und abhängiger macht. Auf diese Weise wird die Politik gegenüber den multinationalen wirtschaftlichen Mächten, die das »Teile und herrsche« anwenden, immer zerbrechlicher.

Das Ende des Geschichtsbewusstseins

13. Aus dem gleichen Grund wird ein Verlust des Geschichtsbewusstseins gefördert, das eine weitere Auflösung hervorruft. Man nimmt das Vordringen einer Art von »Dekonstruktivismus« in der Kultur wahr, bei dem die menschliche Freiheit vorgibt, alles von Neuem aufzubauen. Aufrecht bleibt nur das Bedürfnis, grenzenlos zu konsumieren, und das Hervorkehren vieler Formen eines inhaltslosen Individualismus. In diesem Zusammenhang ist ein Rat angebracht, den ich einmal Jugendlichen gegeben habe: »Wenn